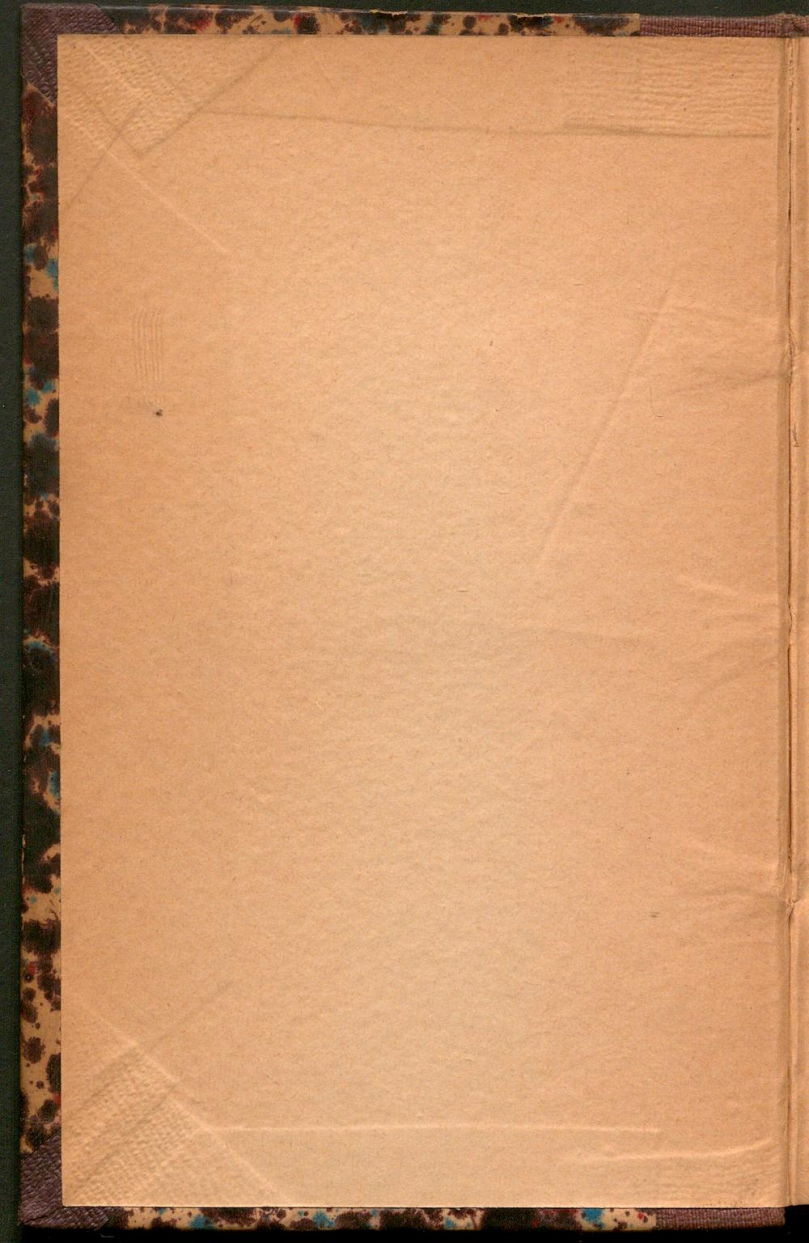


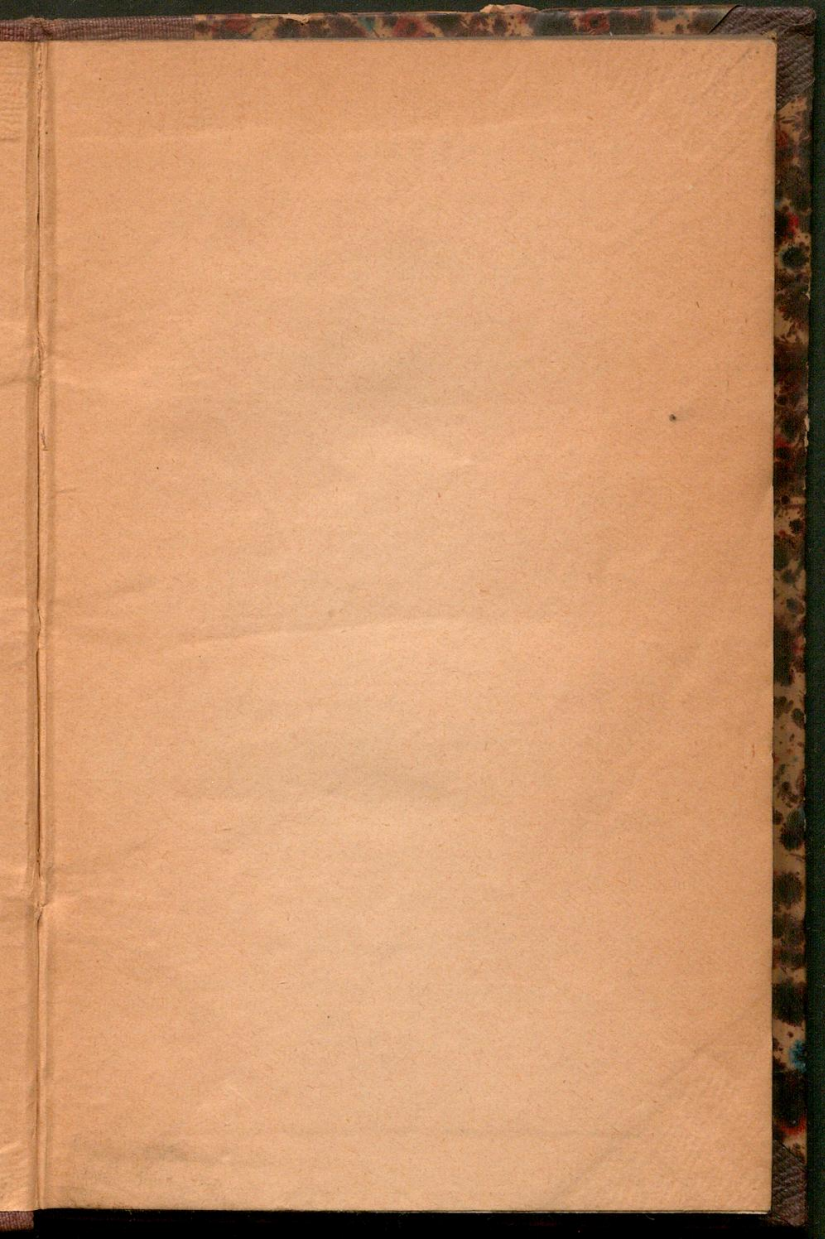
Wiener Stadt-Bibliothek.

T
10468 A



Aus der weiblichen
Naturlehre.





Dreyhundert Sätze
aus der
weiblichen Naturlehre.

Mit Anmerkungen und Beyspielen erläutert

von

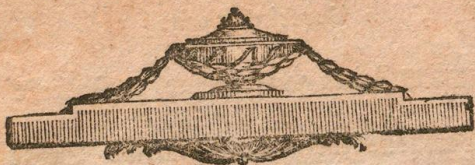
Reinhard.



Dritte verbesserte Auflage.

Wien,
bei Sebastian Hartl, 1788.





Vorerinnerung.

Vielleicht wird einst noch eine Kanzel errichtet, in der Absicht, durch eine Prüfung und Bestimmung der Neigungen, Sitten, Gewohnheiten, Leidenschaften und Maximen des weiblichen Geschlechts, so wie sie in

unsern Zeiten gangbar sind, wesentliche
Vorthteile für das allgemeine Beste
zu erzielen. In diesen Fall möchte
ich gegenwärtige Fragmente empfehlen,
weil sie den brauchbarsten Stoff zu ei-
nem Lehrbuch, dieser Art, enthalten.





S ä ß e
aus der
weiblichen Naturlehre.

1.

Wer das höchste Gut und das größte Uebel in einem Bilde schildern will, der mahle — ein Weib.

2.

Das weibliche Geschlecht ist die stärkste Triebfeder aller edlen Thaten, und die Grundursache alles Unheils.

2 3

3.

3.

Teufel und Weiber ergründet kein geschaffenes Wesen; sie sind höher denn alle Vernunft.

4.

Die ewige Harmonie aller Dinge kann nur durch das weibliche Geschlecht bestehen. Was Harmonie ist, erkläret die Natur; und doch verdirbt nur eben das die gute Harmonie, was zur guten Harmonie am meisten nothwendig ist.

5.

Liebe ist nichts anders, als Harmonie; sie wird von jeder Dissonanz aber noch heftiger angefaßt, weil mit jedem Mißlaut das Verlangen wächst, den geliebten Gegenstand besser zur Harmonie zu stimmen.

6.

Daher kömmt's, daß man öfters die feurigsten Liebesflammen in der Ehe des gähnen Todes sterben sieht, weil der Liebe
haber

haber hofft, daß er seine Göttinn harmonisch stimmen wird, und der Ehemann sieht, daß er's nicht — kann.

7.

Mancher Musikus, der eine schöne Flöte sieht, hält sie auch für eine gute Flöte. Mancher Jüngling, der von der Schönheit eines Mädchens auf ihre Güte schließt, betrügt sich eben so sehr.

8.

Die Weiber dienen zum Beweis, daß öfters ein häßlicher Gegenstand von einem glatten und schönen Firniß überzogen ist.

9.

Und doch geschieht fast alles in der Welt durch Einfluß und Mitwirkung der Weiber.

„Es spielet in der Geschichte und in der Fabel das Weib

„Die erste Rolle stets. Vom ganzen menschlichen Leben

U 4

„Treibt

- „ Treibt sie das grosse Rad. Hat Kro-
nen zu vergeben ;
„ Herrscht über die Narren und ist der
Weisen Zeitvertreib.“

10.

Hingegen rief Uzim Oschantey :

- „ Was uns von jeher zum Bösen versucht,
„ Von jeher unsere Ruh vergiftet
„ Und alles Uebel angestiftet
„ Wozu ein Gott die Erde verflucht,
„ Der holde Unhold, die Schlange der
Schlangen,
„ In deren Zauberknotten wir
„ Uns ewig, wider Willen, fangen,
„ Der ewige Abgott unserer Begier,
„ Der ewige Teufel, der uns peinigt,
„ Mit Einem Wort, (das Himmel und
Hölle
„ In vier unseligen Tönen vereinigt)
„ Ein Weib ist meines Jammers
Quelle.“

II.

11.

Gleichwohl sind die Weiber das Salz der Natur, ohne welches keine Handlung Geschmack hat. Dafür kann man aber leicht das ganze Leben mit ihnen versalzen.

12.

Wenn es Atheisten giebt, so ist das weibliche Geschlecht daran Schuld.

13.

Seitdem man es näher kennt, findet man, daß Dichter und Künstler unrecht thaten, die Wahrheit als ein Frauenzimmer vorzustellen. Die neuern Künstler brauchen es zum Sinnbild des Betrugs.

14.

Man will sogar behaupten, daß jene Männer den Stein der Weisen gefunden haben, die nicht heyrathen.



15.

Wenigstens gab das weibliche Geschlecht die erste Idee zu einem Glückshafen, wo tausend Fehler auf einen Treffer kommen.

16.

Von weitem sind die Frauenzimmer Brillanten; in der Nähe sind sie nur Komposition.

17.

Ehe und Liebe schreiben sich aus zwey verschiedenen Häusern her. In unsern Zeiten ist das Ehebett das Grab der Liebe und der Altar der Thorheit.

18.

Man heyrathet heut zu Tage, leider! nicht um zu heyrathen, sondern um das Andenken jener zu feyern, die ehemals geheyrathet haben.

19.

19.

Deswegen bedenken sich die meisten, zu heyrathen, weil es so leicht ist, die Vorzüge und das Vergnügen der Ehe zu erhalten, ohne die Pflichten derselben auf sich laden zu dürfen.

20.

Ein Frauenzimmer ist ein Mitläuter, denn man ohne Mann nicht aussprechen kann.

21.

Je aufgeklärter die Zeiten sind, je zeitiger werden Jünglinge und Mädchen reif.

22.

Wo die Eltern nichts als eine einzige Tochter erbeutet haben, sollte jeder junge Mann, der seine Ruhe liebt, vorüber gehen: denn sie ist gewiß verzogen. Je mehr Kinder, je besser die Zucht.

23.



23.

Mancher Mann glaubt, er sey seines Weibes Kopf. Das ist nicht wahr — sie hat ihren eigenen aufgesetzt.

24.

Wetter und Weibergunst wechseln über Nacht. Jeder Mann thut wohl, wenn er sich bey Weibern befindet, den Spruch jenes alten Weltweisen befolget: Vive hodie! Morgen geht vielleicht ein anderer Wind, und er gilt nichts mehr. Bei den meisten Weibern machen die Männer nur so lange Eindruck, als sie neu sind. Veni, vidi, vici, hieß es vom Cäsar — und unternehmende Männer treten in seine Fußstapfen.

25.

Es folgt hieraus, daß jener, der im Umgang mit Weibern am meisten gewinnen will, entweder gar nicht, oder wenigstens nicht lange seufzen soll.

26.

26.

Während der eine seufzt und schmachtet, kommt oft ein anderer, der kühner und unternehmender ist, und wirft den unthätigen Liebhaber aus dem Sattel. — Durch mehrere Monate seufzte einst ein zärtlicher Adonis jeden Abend an der Seite einer jungen Frau. Sie hörte ihn an, und blieb kalt. Nicht einmal ihre Wangen rötheten seine verliebten Klagen. Eines Abends trat in der nämlichen Stunde ein rundfrisirter schwarzrofigter Stutzer ins Zimmer. "Gnädige Frau! auf ein Wort"! Nach etwa zehn Minuten, als sie aus dem nächsten Zimmer kam, konnte der schüchterne Verehrer auf ihrem Gesichte lesen, was er vorher kaum geträumt hätte.

27.

Wo ein Aas ist, sammeln sich die Raubvögel; wo ein hübsches Weib ist, trifft man — Schmarozer.

28.

Der Schein betrügt. — In einer Familie befanden sich einst zwey junge Frauen. Die eine stand im Ruf, daß sie keinen ihrer Verehrer unerhört lasse. Die andere galt allenthalben für eine tugendhafte rechtschaffene Frau. Und doch war die letzte eine zehnfach grössere Sünderin, nur daß sie die Verstellungskunst im höhern Grade besaß. Welche war im Grunde verachtungswürdiger? Jene, die aus ihrer Leidenschaft kein sonderliches Geheimniß machte, oder jene, die noch überdies die Heilige zu spielen wußte?

Viele Weiber tragen ein Register ihrer Eigenschaften auf dem Gesichte. Ueber manche weibliche Physiognomie ließe sich ein ganzes Buch schreiben.

30.

Ein hübsches weibliches Geschöpf bringt von Natur einen Panisbrief mit auf die Welt. Er ist so gut als ein öffentlicher Kreditbrief.

31.

Der ist ein Tölpel, der da glaubt, daß es um seinerwillen geschieht, wenn ihm ein Weib Beweise giebt, daß er ihr gefällt. Die Weiber lieben niemand, als sich selbst. Selbst dann, wenn sie ihm nichts mehr zu wünschen übrig läßt, hat sie keinen andern Beweggrund, als sich — auch mit ihm zu unterhalten.

32.

Ein Bürgermädchen wird sicher in Punkto Punkti mehr Widerstand leisten, als — manche Dame.

33.

Alles, was jung ist, ist artig.

34.



34.

Es giebt keine so schlimmen Männer, daß sie nicht noch schlimmere Weiber finden sollten.

35.

Das Dichten und Trachten der meisten Frauenzimmer geht dahin: zu thun und zu Lieben, was sie nicht sollten. Eine schickliche ihrem Stande angemessene Liebe achten die Mädchen nicht. Es muß entweder ein Offizier, ein Kavaliere, ein Komödiant, ein Pfaffe, oder sonst ein Abentheurer seyn, wenn er Eindruck auf sie machen soll.

36.

Fast alle weibliche Geschöpfe haben den Hang, Romanheldinnen zu werden.

37.

Schmeichler richten das meiste bey ihnen aus. Ein ausgetrocknetes Erdreich saugt nicht begieriger den Regen in sich, als

als ein Frauenzimmer die unverschämte-
sten Lobsprüche.

38.

Mädchen spielen Pantomimen; indesß
die Männer Komödien recitiren.

39.

Versprechungen und Schwüre, an
deren Erfüllung nicht im Traum gedacht
wird, machen dennoch bey dem schönen Ge-
schlecht die trefflichste Wirkung. Schmei-
cheleyen finden Eingang, selbst wenn sie
mit dem Stempel der Lüge bezeichnet
sind.

40.

Unter zween Liebhabern, von denen
der eine im Ton eines redlichen Deut-
schen spricht: Ich liebe Sie von Herzen!
der andere aber, ein Geck an Leib und
Seele, sagt: ich bette Sie an! wird
sicher der letztere den Vorzug erhalten;
denn die Mädchen wollen vergöttert und
angebetet seyn.

3

41.

41.

Jedes Mädchen, das in einem ehrbareren Hause ist, findet sicher vom fünfzehnten bis zum neunzehnten Jahre einen Liebhaber, der Lust hat, sich in einem Ehemann verwandeln zu lassen.

42.

Das zwanzigste Jahr ist das Aequinoctium der Mädchen; die Tage ihres Körpers und ihrer Seele nehmen ab.

43.

Es ist unmöglich, ein Mädchen vollständig zu hüten. Wer kann den Regen aufhalten? Wer kann die Blüte am Baum nur um eine Stunde verlängern?

44.

Die Mädchen behalten, die Wechselbriefe, nur Jahr und Tag nach erlangter Mannbarkeit ihre Kraft. Die Natur läßt sich nicht zwingen.

45.

45.

Wenn eine Saite zu hoch gespannt wird, so springt sie. So geht es mit allen Mädchen.

46.

Unreife Gurken sind gleichwohl zum Essen reif. Ein noch unreifes Mädchen ist gleichwohl reif zur Ehe.

47.

Die Mädchen können, nach den Rechten, nicht viel mehr ohne Vormund und Beyhülfe thun, als — zu Bette gehen.

48.

Die Keuschheit eines Mädchens ist der May im Jahr, die Blüthe am Baume, der Morgen des Tags, der Thau auf den Blumen. Sie ist eine so feine Sache, daß man kaum davon sprechen kann. Ein Mädchen verliert sie schon, wenn sie oft davon redet.

49.

Die Verliebten unserer Zeiten lieben nur, um zu genießen, damit sie nach dem Genuß wieder zu lieben aufhören können.

50.

Es ist die schönste Spekulation vor ein Mädchen, vor der Ehe eingezogen zu leben.

51.

Despreaux hat nur drey keusche Weiber auf Erden gezählt. Sicher giebt's noch brave Mädchen und Weiber. Aber der Geier finde sie!

52.

Heut zu Tage bleiben einem Ehestandskandidaten blos die Beweise des guten Ruf's übrig. Ubrigens muß er sich mit dem bekannten Reim trösten:

„Die Keuschheit ist zwar Ehrenwerth,
„Doch nimm vorlieb, was Gott bescheert!“

53.

Zum Glück für die meisten giebt es noch allenthalben unbesonnene Männer, die nicht allzustrupulös sind. Wenn Gecken zu Markte gehen, dürfen sich die Kaufleute freuen.

54.

Die körperlichen Krankheiten der Franzimmer sind bey weiten nicht so ansteckend, als die Krankheit ihrer Seele.

55.

Schafespear sagt, daß alle böse Eigenschaften der Männer vom weiblichen Geschlechte deswegen herrühren, weil die Männer nicht geböhren werden können, ohne daß Weiber daran Theil haben. Nach seinem Ausspruch also ist Stolz, Eitelkeit, Lügen und Betrügen der Männer, ein Erbtheil von den Müttern.

B 3

56.

56.

Es geht den Mädchen mit der Schönheit, wie den Kindern mit den spizigen Messern. Wer es nicht zu brauchen weiß, beschädigt sich selbst.

57.

Es kann den Schönen zur Warnung und den Minder schönen zum Troste dienen, daß zwar Paris der Schönheit den Apfel gab, aber daß die schöne Helena auch viel Unheil verursacht hat.

58.

Je mehr ein Mädchen hüzig in der Liebe ist, je weniger ist sie beständig.

59.

Eine Schwärmerinn, die mit jedem Blümchen spricht, und Monologen mit dem Monde hält, ist allerdings liebenswürdig, und angenehm im Umgang — jedoch nur als Geliebte, nicht als Gattinn.

Wer

Wer alle Sünden seiner Jugend durch das Fegfeuer abzubüssen Lust hat, heyrathete sie.]

60.

Ein Mädchen, die gelehrt scheinen will und sogar Verse macht, kokettirt mit ihrer Seele eben so, wie mit dem Körper, und gleicht einer Mannsperson, die sich schminkt. Schon als Mädchen wird sie ein Weib, weil sie beständig mit schönen Gedanken schwanger geht und wenigstens alle Monate mit einem Gedicht niederkömmt.

61.

Die meisten Mädchen heyrathen mehr der Nächte als der Tage wegen.

62.

Die Liebe hat viel ähnliches mit einem Rausche. Daher kömmt es, daß man sie gewöhnlich wie den Wein ausschläßt.

63.

Die Hände unsrer heutigen Mädchen sind Dinge, die man in einer Licitation haben kann. Wer am meisten bietet, bekommt sie.

64.

Das ist eine bettelarme Liebe, die sich berechnen läßt.

65.

Die Mädchen sind geneigt, alles zu glauben, was sie wünschen. Sie verlieben sich in die lieberlichsten Bursche, weil sie schön sind, und denken sich fähig, sie zu bessern. Ihre Eitelkeit macht, daß sie so oft betrogen werden. Es schmeichelt ihrem Stolze, die Geliebte eines hübschen Mannes genannt zu werden.

66.

Die Liebe auf den ersten Augenblick ist ein Beweis des schwächsten Herzens. Ein solches Mädchen gleicht einem haasenzherz

herzigen Kommandanten, der die Festung übergiebt, sobald er den Feind erblickt.

67.

Dafür wird sie, als Weib, eben so schwach seyn — eine hübsche Aussicht in die Zukunft für jene, die Mädchen von diesem Schlage heyrathen.

68.

Wenn die Eitelkeit und die Ehre eines Frauenzimmers mit einander in Streit gerathen, so verliert die Ehre den Prozeß.

69.

Der gute Ruf eines weiblichen Geschöpfes gleicht einer zarten Blume, die der geringste Frost verlezet, und der mindeste kalte Wind verderben kann. Wenn sie einmal verdorben ist, wird sie nie wieder blühen, sondern bis auf die Wurzel verwelken.

70.

70.

Die Versuchung ist ein Gift. Die sich versuchen läßt, stirbt daran. Und doch herrscht bey dem ganzen weiblichen Geschlecht das Sprichwort: unversucht schmeckt nicht!

71.

Eva versuchte den Apfel, weil es ihr verboten war. Hätte man es ihr befohlen, sie hätte es unterlassen.

72.

Ein Frauenzimmer, das zweydeutige Ausdrücke gelassen anhört, spielt das Präludium zu liederlichen Ausschweifungen.

73.

Mädchen, die alle Anlage zur Koketterie haben, wissen gar wohl, daß sie ungepuzt am meisten reizen. Jene, die sich gerne am Nachttisch und im Neglige über-

überraschen lassen, geben zu erkennen, daß eine nähere Bekanntschaft mit ihnen nicht schwer ist.

74.

Ein vollständiger Anzug schafft Würde, und hält die Buhler in der Entfernung. Das Neglige zieht sie an.

75.

Das Auge ist das Fenster, zu welchem das Herz eines Mädchens herausguckt. Die sich nicht an der Thüre zeigen darf, giebt das Zeichen mit einem Blick durch das Fenster.

76.

Jene die freche Mannspersonen um sich duldet, giebt zu verstehen, daß ihr die Frechheit nicht unangenehm sey.

77.

Die größte Beleidigung, die einem Frauenzimmer, um die geworben wird,
wie

wiederfahren kann, ist jene, wenn ihr Liebhaber, zu eben der Zeit, als er vorzieht, daß sein ganzes Herz ihr zugehört, den schädlichsten Ausschweifungen anhängt. Ein Frauenzimmer, das Beleidigungen dieser Art vergeben kann, ist nicht werth, von einem braven Mann geliebt zu werden.

78.

Ein Vogel, der sich freywillig ins Garn begiebt, verdient kein Mitleid, daß er gewürkt wird. So die Frauenzimmer, die sich selbst in die Schlingen und Fallstricke stürzen.

79.

Die sich mit einem erklärten Taugenichts in einem Briefwechsel einläßt fodert ihn unmittelbar heraus, sein ärgstes zu thun. Er wird ihr eine Grube graben, sie wird mit offenen Augen hineinfallen, und er wird dann lächelnd auf sie hinab sehen,
und

und sprechen: „Oh ho, mein LiebesThierchen, wie kömmt du denn hieher?“

80.

Die geringste Freyheit, die einer Mannsperson eingeräumt wird, ist das Vorspiel zu einer andern. Jenen Liebhaber der sich über die Entfernung beklagt, in der ihn ein Frauenzimmer hält, fehlt nichts, als ihr allzunah zu kommen.

81.

Frauenzimmer sind immer bereit, einem knienden Liebhaber alles zu gewähren. Wenn er gar weinen kann, desto besser.

82.

Neun Theile der gefallenen Mädchen haben ihr Unglück ihrer eigenen Eitelkeit, ihrem Leichtsinn, oder dem Mangel an Zurückhaltung zu verdanken.

83.

83.

Wenn ein Mädchen im Blicken oder Reden einer ungeziemenden Freyheit Raum giebt; so ist es gewiß, daß der Teufel seinen gespaltenen Fuß schon in ihrem Herzen hat.

84.

Der Müßiggang und die Verschwendung der heutigen Frauenzimmer ist Schuld an der grossen Menge alter Junggesellen.

85.

Junge Mädchen sind gewöhnlich zu einem verliebten Kummer geneigt. Sie hegen einen Tragödien Stolz in ihren Herzen, daß sie alles versuchen, um Mitleid zu erregen.

86.

Alle haben gern etwas unerwartetes. Sie lassen sich eben fogern in Romanengeschichten einflechten, als sie die Männer dazu anzureizen suchen.

87.

87.

Sie sehen es gern, daß man sie grausam nennt, wenn sie gleich am allergünftigsten sind.

88.

Die Besten wünschen sich, den Ruhm zu erwerben, einen Liederlichen Kerl bekehrt zu haben; und so gehen sie selbst ins Garn, wenn die Schelme nur ein wenig mithelfen.

89.

Die ärgsten Büßlinge werden am liebsten gesehen. Deswegen wissen die Bösewichte, daß sie nicht einmal nöthig haben, sich zu verstellen, und einen tugendhaften Charakter anzunehmen, um sich beim schönen Geschlecht beliebt zu machen.

90.

Wenn man haben will, daß ein Frauenzimmer etwas ausplaudern soll,
so

so muß man ihr wohl einbinden, daß sie es, als ein Geheimniß bey sich behalten müsse.

91.

Romanheldinnen haben gern, wenn man ihnen Liebesnamen giebt. Manche süsse Schöne hat deswegen Briefe beantwortet, weil sie einen Namen darinnen fand, den sie in der Taufe nicht empfing.

92.

Das ganze schöne Geschlecht liebt Ränke, und auch — Ränkeschmiede.

93.

Keine hat gern mit einem Lehrling zu thun.

94.

In der ganzen Schöpfung sind die Frauenzimmer im Grunde die größten Kleinigkeiten, und sie bilden sich doch ein, als ob sie die wichtigsten Dinge darinn wären.

95.

95.

Das schöne Geschlecht liebt sehr geschäftige Auftritte. Windstille behagt den Weibern nicht; Sturm ist ihr Element.

96.

Frauenzimmer sind gewohnt, ohne Emerzen zu schreyen, und ohne Ursache zu lachen und zu weinen.

97.

Ihr allgemeiner Fehler ist, daß sie allzulange jung seyn wollen.

98.

Alle sind im Herzen nur feige Memmen; sie sind aber Kühn in — Ausschweifungen.

99.

Sie lieben jene am heftigsten, es mögen Liebhaber, Männer oder Kinder seyn, die ihnen die meiste Noth machen.

100.

Man glaubt heut zu Tage fast allgemein, daß kein Frauenzimmer aus Grundsätzen keusch und tugendhaft seyn könne, und leider scheint es, daß es — wahr ist.

101.

Hey denkenden Frauenzimmern ist alles gewonnen, wenn man ihnen einmal den Kopf einnimmt.

102.

Die Liebe ist ein Feuer. Wer damit spielt, verbrennt sich.

103.

Jene Schöne, die bey einem groben Scherz ihren Fächer vor das Gesicht hält, scheint sich bewußt zu seyn, daß ihre Schamröthe nicht sogleich in Bereitschaft ist.

104.

Schönheit und Tugend, sagt Hamlet, machen nicht immer die beste Gesellschaft.

fellschaft aus; denn es wird der Schön-
 heit leichter werden, die Tugend in eine
 Kupplerinn zu verwandeln, als der Tu-
 gend, sich der Schönheit ähnlich zu
 machen.

105.

Vorsicht ist überhaupt sehr nothwen-
 dig, und wird doch gewöhnlich bey den
 Mädchen so sehr auffer Acht gelassen.
 Die heutigen Männer kennen keine Mit-
 telstraffe. Sie schmiegen sich entweder wie
 ein Wachtelhund zu den Füßen ihrer Ge-
 bieterinn, oder sie fallen ihr an den Hals.

106.

Es ist sehr unrichtig, wenn ein Mäd-
 chen, indem es heyrathet, von ihrer ver-
 lornen Freyheit spricht. Es kömmt da-
 durch zur Freyheit, und der Mann wird
 ein Sklave.

107.

Wenn die Damen gleich keinen Lieb-
 haber erhören, so ist es doch unbillig,

daß sie Bittschriften annehmen. Ein Richter der Geschenke abweist, ist bey weitem nicht so ehrwürdig, als der, dem sie nicht einmal angeboten werden. Ein Wassertropfen macht sich in den härtesten Stein eine Höhle, wenn er oft darauf fällt, und ein gutes Wort findet, wo nicht heute, doch morgen einen guten Platz.

108.

Mein Mann schweift aus, spricht manche, und warum sollte ich — Warum? — weil sie eine Frau sind, und er ein Mann ist. Glauben sie dadurch ihren Mann auf den rechten Weg zu bringen? Oder glauben sie darum zur Linken gehen zu können, weil er zur Rechten geht?

109.

Weiber, die Vermögen zu ihrem Manne gebracht haben, glauben deswegen das Recht zu haben, zu regieren. Und doch ist das Geld, was ein Weib zu seinem Manne bringt, eine solche Kleinigkeit, daß

daß es keine Bemerkung werth ist. Es giebt Dinge, die kein Mensch bezahlen kann. Gesundheit und ein Ehemann sind die vorzüglichsten darunter.

IIO.

Das erste Jahr der Ehe ist das letzte der weiblichen Erziehung. Gerathen sie da nicht, so ist Hopf und Malz verloren.

III.

Eine Frau lebt heut zu Tage nur für ihr Vergnügen. Die Vereinigung mit ihrem Manne verbindet sie zu keiner andern Pflicht, als ihn an ihrer Freude ein wenig Theil nehmen zu lassen.

III2.

Die Pflichten des Ehebettes weichen billig den Pflichten des Nachttisches, wo sie sich in kleine Thorheiten kleiden muß; wo ovidische Verwandlungen vorgehen; wo sie die bleichen Folgen der nächst-

chen Schwelgerey mit neuen Verführungen übertüncht, und sich mit dem Schweiß des Mannes schminkt, um wenigstens am Tage schön zu seyn, wie die Blume, deren Reize sich mit der Sonne verbergen; wo sie über die ausgelegten Lokspeisen dünne Reze zur Bestrickung der Augen ausbreitet.

113.

Durch den täglichen Genuß der Schmeicheley werden Frauenzimmer zum Eckel gegen kältere Achtung verwöhnet.

114.

Die glatten Worte stuzerischer Zungen machen endlich das beste Herz, wie der Roth gewisser Vögel kahle Felsen, für Unkraut urbar, und irgend ein Fleck im Stundenglas der Zeit nimmt doch endlich die Farbe des rollenden Sandes an.

115.

115.

Nur in den geringern Ständen sind die Männer Männer; aber in den höhern sind es die Weiber.

116.

Eine schöne Frau hat nicht nöthig Flug zu seyn, denn ihre Schönheit setzt sie in den Besitz aller Vollkommenheiten. Sie ist also äußerst verständig.

117.

Darum trachten die Weiber auch am ersten nach Reizen, weil sie wissen, daß ihnen das übrige alles zufallen wird.

118.

Die Französinen hassen ein Trauerspiel ohne Liebe; die deutschen Frauenzimmer hassen eine Liebe ohne Trauerspiel.

119.

Liebe ist keine Liebe mehr, sobald sie durch Vernünfteleyen abgewogen wird.

120.

Empfindungen millionenfach und doch kaum mächtig, einige Sylben hervorzustammeln — dies ist die ächte Liebe.

121.

Gott und der Liebe ist kein Ding unmöglich.

122.

Aber auch das Geld ist allmächtig.

123.

Eitelkeit geht bey dem Frauenzimmer weit über den Wohlstand.

124.

Einen Fehler hat das ganze weibliche Geschlecht gemein. Erdichtungen zu erzählen, als ob es die heiligste Wahrheit wäre.

125.

125.

Wer die weibliche Tugend ganz läugnet, der schilt die Schöpferhand Gottes eine Stümperhand, und zertritt den schönsten Edelstein in dem Reiche der Dinge.

126.

Wer aber glaubt, daß in unsern Tagen weibliche Tugend so selten ist als ein weißer Rabe, der hat nicht unrecht.

127.

Unter beiden Geschlechtern ward unstreitig dem weiblichen die grössere Geschicklichkeit in Liebeshändeln zu Theil.

128.

Die Tugend einer Gattinn muß nicht Schuld allein, sie muß auch den Argwohn zu vermeiden suchen.

129.

129.

Das beste Weib ist doch — ein Weib.

130.

Schwachheit ist der erste Grundstof
der weiblichen Natur. Empfindsamkeit
ist ihre Grube.

131.

Die Weiber versprechen Jahrhunderte
auszudauern und beständig zu seyn, und
wancken schon im ersten Monat.

132.

Mit voller Gewißheit kann kein
Mann bey seiner Frau auf tugendhaften
Widerstand gegen die Anfälle der Wollüst-
linge rechnen; wiederholte Angriffe hal-
ten die wenigsten aus.

133.

Die eigentliche Weibertreue existirt
nur in den Gesezen, die sie gebieten,
und in den Geschichtbüchern die sie er-
dichten.

134.

134.

Daher ist Eifersucht die größte Thorheit. Wo Ursache vorhanden ist, ist sie fruchtlos. Wo sie ungegründet ist, ist sie vollends noch närrischer.

135.

Der erste Kuß ist einem verliebten Frauenzimmer nichts anderes, als ein gefalzener Trunk dem Durstigen. Er reizt den Durst noch mehr, und stillt ihn nicht.

136.

Das Alter der Liebe ist die Zeit der Gefahr.

137.

Die Handlungen eines Mannes sind leichter vorher zu sagen, als die Handlungen eines Frauenzimmers, weil unter tausenden kaum zehn bestimmte Grundsätze haben. Sie sind das Spiel der Eitelkeit, der Launen und der Leidenschaften.

138.

138.

Die größten Kenner des menschlichen Herzens nennen die weibliche Tugend ein brüchiges Glatteis.

139.

Die Weiber sind zwar Festungen; aber eben so, wie alle, bezwingbar von mehr als einer Seite. Bald durch Ueberraschung und Kühnheit, bald durch Schmeicheleien und Geschenke, bald durch Seufzen und Thränen, und bald durch gereizte Eifersucht.

140.

Sie sind zu zart, um zu arbeiten, denn sie haben kaum Kräfte genug, den Müßiggang zu ertragen. Sie haben kaum Zeit genug, unnütze Dinge zu thun. Der vom Schlafe halbentzogene Tag reicht kaum zu, die Sorge für den Putz zu endigen, und oft haben sie den Tag nöthig, um sich für die Nacht anzukleiden.

141.

141.

Sie verwandeln das Haus ihrer Männer in den Sammelplatz aller modischen Helfershelfer, wo der Schneider hinter dem Galanteriehändler wandelt, wo der Haartrauser zu allen Stunden Geschäfte hat, wo die kleinen Bedürfnisse des Puzes die Füße aller Bedienten ermüden, und der lärmende Müßiggang den stillen Fleiß verscheucht.

142.

Ihre Thorheit überlebt die Schönheit und nach dem Tode der Natur wandelt in der Gestalt derselben das Gespenst der Kunst umher.

143.

Erinnerungen und Begierden der alten Matronen sind weit jünger, als ihre Körper. Auf ihren welken Lippen schwebt eine ewige Leichenpredigt auf ihre verflorbene Reize; jeder muß es täglich anhö-
 ren,

hören, daß sie einst reizend waren, und ihre verrunzelte Schönheit spielt alle Rollen der blühenden.

144.

Weiber gehorchen dann und wann einmal, um nachher wieder zehnmal befehlen zu können.

145.

Manche lösen ihre harten Männer in Thränen auf, wie den Zucker in Thee. Und wenn einmal der Mann zum Wachs herabgesunken, daß jeder warmen Betastung nachgiebt, so ist's um die Rechte seines Geschlechts gethan.

146.

Modische Frauen sind nur in so ferne Mütter ihrer Kinder, als sie Vergnügen haben, es zu seyn. Wenn sie auch nichts auf die Verbesserung des Kopfes und des Herzens ihrer Töchter verwenden, so weihen sie sie doch in den Geheimnissen der

No=

Kofetterie ein , lehren ihnen die Geographie der Reize , und lassen sie mit dem Fächer exerziren.

147.

Die Männer geniessen ihre Weiber nur mit den natürlichen Reizen , kaufen ihnen aber die , mit denen sie seine Freunde geniessen sollen , und lassen sich ihre unverdiente Schande mehr kosten , als mancher sich seine unverdiente Ehre.

148.

Daher die lange Dauer der Abendgesellschaften. Die Fischer fischen zu Nachts am liebsten.

149.

Die Vorwelt nahm mit einem Gerichte und mit einer Ehehälfte vorlieb ; aber wer jetzt mit sechs Schüsseln und einem Gatten ?

150.

150.

Die Weiber wollen immer belustigt seyn; daher wird es dem muntern Stutzer nicht schwer, einem schwerfälligen ernsthaften Mann bey seiner Frau den Rang abzulaufen.

151.

Am wenigsten ist den Krankheiten der Weiber zu trauen. Viele werden bloß krank, um von einem jungen Doktor kurrirt zu werden, um ihre Treue an ihrer Krankheit sterben zu lassen, und ihr Krankenbette zum Todebette ihrer Ehre zu machen.

152.

Die heutige Mode rechnet die Hörner eines Mannes zu seiner Frisur, und höchstens verschleyert ein Weib ihre Untreue so, wie ihren Busen.

153.

Manche Frauen haben, in ihrer unfruchtbaren Ehe, kein anderes Kind, als ihren Mann.

154.

154.

Auch lieben sehr viele nur das Vergnügen der Ehe und hassen die Früchte derselben.

155.

Ein Hund ist öfters der Cicisbeo der Frauen, und wenn die linke Höhle ihres Herzens dem Manne zugehört, so hat das Thier die rechte desselben im Besiz, und nimmt statt des Kindes, den Schoos ein.

156.

Sonst war das Tragen der Hunde eine Strafe für Rebellen; jezt tragen die Frauenzimmer mit Ehren einen Hund unter dem schönen Arm, unter welchem sie sich ein Gebetbuch zu tragen schämen.

157.

Sie erlauben ihrem vierfüßigen Liebling alle Freuden, nur die Freuden der Liebe nicht, theils, weil sie eine Mes-

D

alli-

alliance befürchten, theils; weil ihnen
seine Schwangerschaft so ärgerlich ist,
als die ihrige.

158.

Man muß die hydraulische Kunst der
Weiber bewundern, mit den Augen
Wasser zu speyen. Diese Fruchtbarkeit
an diesem Elemente schreibt sich von der
Eigenschaft ihres Kopfes her, der, wie
ein Schwamm, das Wässerichte leicht
einsaugt, und auf den ersten Druck wie-
der von sich giebt.

159.

Auch ihre Gabe für Ohnmachten ist
merkwürdig. Es gehört zur weiblichen
Lebensart, öfters todt zu scheinen. Die
Kunst zu sterben ist der Probiertstein eines
Schauspielers; warum sollte sie nicht der
einer Frau seyn?

160.

Doch stehen ihre feyernden Lebensgeister allemal unter dem Gesetze des Wohlstandes; sie wissen sich selbst zu rechter Zeit von den Toden aufzuwecken, und das Leben verlängert seinen Urlaub nicht über die bestimmte Minute.

161.

An ihrer Laune hängt die Ruhe des Mannes, und ihre Laune hängt an dem Zufall.

162.

Einen Gemahl verlieren, heißt zehen Eeisbes Profit machen.

163.

Um einen wohlgebildeten Becken, wenn er auch so fade als ein parsumirter Schneider, auch so dumm als ein Holzbock ist, geräth oft eine ganze weibliche Republik in Aufruhr.

D 2

164.

164.

Eifersucht ist die abgefeimteste Ruy-
plerinn.

165.

Das weibliche Herz ist ein schwaches
verzärteltes Ding. Auch die geringsten
Andenken eines Traums können seiner
kranken Einbildung Schaden thun.

166.

Die Toilettenpfliffe sind verschmizter,
als die Ränke der verschlagensten Höf-
linge.

167.

Wenn die weiblichen Betheurungen
zu Teufeln würden, sie könnten Sturm
gegen den Himmel laufen, und die Engel
des Lichts als Gefangene wegführen.

168.

Wie gieng es zu, daß sich noch kein
Teufel in weiblicher Gestalt in den Him-
mel hineinlog?

169.

169.

Die Feuerprobe der Wahrheit ist nicht untrüglich — denn jede Heuchlerin sinkt in Ohnmacht. Welche Sprache soll die Empfindung führen? Auch Kometten sinken in Ohnmacht. Womit soll sich die Unschuld rechtfertigen? Auch Mezen sinken in Ohnmacht.

170.

In jenem Augenblicke sind die Männer die gefährlichsten Sieger, wenn sie sich der weiblichen Eigenliebe gefangen geben.

171.

Die ganze geheime Weisheit des schönen Geschlechts ist, ihre Schwäche zu entsetzen, die doch so gerne erobert seyn möchte. Alle weibliche Künste fechten für dieses Palladium, wie auf dem Schach alle Offizier für dem wehrlosen König. Überrumpelt man diesen — Matt!

D 3

172.

172.

Die Weiber sind Heldinnen, wenn sie ihre Tugend noch sicher wissen; Kinder, wenn sie sie vertheidigen, und Surien, wenn sie sie rächen.

173.

Sie lachen oft bey Tage ihre Männer aus, bis sie zürnen, und des Nachts lächeln sie wieder, bis sie geduldig werden.

174.

Frau Venus behält ihre Getreuen am längsten in Diensten. Können sie nicht mehr in Reih' und Glieder, so lernen sie exerzieren.

175.

Das Tändeln ist dem weiblichen Geschlechte angebohren. Mädchen spielen weit länger mit der Puppe, als ihre jungen Brüderchen, so geschwind sie auch gegen jene an Leib und Seele wachsen.

176.

176.

Viele Frauenzimmer wollen mit aller Gewalt klüger seyn, als die Männer. Mit solchen wird einer der dumm ist, oder wenigstens sich so stellt, mehr ausgerichten, als einer, von dem sie muthmassen, daß er ihnen zu klug ist.

177.

Die Natur selbst hat die Weiber zum regieren unfähig erklärt, und doch ist das Regiment ihr Lieblingswunsch. Sie heyrathen oft darum Thoren, um nur regieren zu können, und stärker an Leib und Seele zu seyn, welches sie, nach den Gesinnungen der Natur, nicht sind.

178.

Die Handarbeiten sind, bis aufs Schneiderhandwerk, wenn es bey Frauenzimmerkleidern bleibt, gleichfalls den Weibern nicht angemessen, weil sie eine zu starke Einbildungskraft haben.

D 4

179.

179.

Zur Arzneykunst aber haben sie keine gute Anlage, weil sie schwächliche Werkzeuge sind.

180.

Jeder Brautwerber sollte vor dem Eheverlobniß die Worte des alten Odoardo Galotti überdenken: Wenn sie's nicht werth wäre, was ich für sie thun will!

181.

Kluge Weiber wissen ihre Männer so vorzubereiten, daß sie nur das befehlen, was sie selbst wollen.

182.

Der Mann muß oder sollte nur im Hause regieren; die Frau kann — singen.

183.

Protagoras, als er gefragt wurde, warum er seine Tochter seinem ärgsten Feind

Feind gegeben? antwortete: weil ich ihm nichts ärgeres geben konnte;!

184.

Kein Frauenzimmer liebt eine Manns-
person, die wie ein Mädchen aussieht.

185.

Es giebt Weiber von so veränderli-
cher Gemüthsart, daß sie selbst dem La-
ster nicht treu bleiben, sondern das La-
ster, eines Tages alt, mit einem andern
vertauschen, das noch nicht halb so ist.
Der Teufel selbst kann sie nicht ärger
plagen, als wenn es ihnen immer nach
Wunsch und Willen geht.

186.

Ein Mädchen, von heuchlerischem
Schlage, schweift während der Ehe ent-
weder mit der Seele oder mit dem Kör-
per aus, und wird entweder eine Buhl-
oder eine Betschwester.

187.

187.

Die verfluchten Schwestern! Man glaubet nicht, das eine Betschwester eher, als eine Buhlschwester, zu ertragen sey. Bey dieser lebt der Mann wenigstens einen guten Tag, bey jener keine gute Stunde.

188.

Weiber, die sehr oft zu Beichte gehen, haben gewis sehr viel — zu beichten.

189.

Kein Frauenzimmer kann einen Brief ohne Postskript schreiben.

190.

Die Weiber plaudern gerne, und selbst der Schmerz der Weiber ist geschwäßig.
 „ Bald — schrieb einst eine Frau — bald
 „ werde ich nicht mehr seyn! Ich verge-
 „ be es meinem Mörder! Möchte es
 „ ihm doch Gott auch vergeben. — Wenn
 sie,

„ Sie mir wieder schreiben, so melden sie
 „ mir doch, wie der letzte Baal abgelau-
 „ fen ist, und ob ich die bewußten Spi-
 „ zen für den bedungenen Preis erhalten
 „ werde. — Vielleicht ist dies der letzte
 „ Brief, den ich an sie schreibe. —
 „ Schicken sie mir doch meinen Hals-
 „ schmuck; ich glaube, der Goldschmidt
 „ wird den Stein schon eingesetzt haben.
 „ — Wir haben hier recht schlechtes Wet-
 „ ter! — Gott sey meiner armen Seele
 „ gnädig; — “

191.

Einem Mann glückt kein Gedicht auf
 seine Frau, es müßte denn auf ihren
 Tod seyn.

192.

Lukretia hätte sich entweder gar nicht,
 oder eher erstechen sollen.

193.

Der Flor, den die Weiber um ihren
 verstorbenen Mann tragen, ist öfters so
 durch-

durchsichtig, daß er füglich als das Netz angesehen werden kann, worinn der zweyte Mann gefangen werden soll.

194.

Sie halten es mit ihrer Trauer, wie mit ihrer Sechswochen, die sie lang oder kurz machen können, je nachdem es ihre Leibesnothdurft erfordert.

195.

Indeß ist eine Wittwe doch nicht mehr, als eine halbverwischte Schilderey, ein umgewendetes Kleid, ein aufgewärmtes Essen, eine Perücke statt eigenem Haar.

196.

Eine Frau ist die Bewahrerin von ihres Mannes Ehre. Ihre Fehler sind in den Augen der Welt dem Manne nachtheiliger, als ihr selbst. Sie beleidigt ihn durch Untreue weit mehr, als er sie.

197.

197.

Eigensinn und Muthwillen machen oft, daß die Frauenzimmer unverantwortliche Streiche ausführen.

198.

Die unedelste weibliche Spekulation ist: einen Mann, in Hofnung auf seinen Tod heyrathen.

199.

Es giebt Mütter die ihren Töchtern den Grundsatz einprägen: der erste Mann muß alt und reich seyn; der zweyte schön und jung.

200.

Auch giebt es Mütter, die ihre Töchter um deswillen in alle Gesellschaften und auf Bälle führen, damit irgend ein reicher Thor sich darein vergassen möge; die den redlichsten jungen Männern, die
keine

keine Kapitalisten sind, den Zutritt ver-
sagen, und jedem Gecken die Thüre öf-
nen wenn er nur Geld hat.

201.

Platonische Liebe ist platonischer Un-
sinn.

202.

Es ist für ein Frauenzimmer besser,
daß ihr Liebhaber mit ihr unzufrieden
weggeht, als daß er sie, unzufrieden
mit sich selbst, verläßt.

203.

Persönliche Vorzüge eines Frauen-
zimmers sind öfters mehr Fallstricke als
Wohlthaten.

204.

Mannspersonen vergeben eher, als
Frauenzimmer.

205.

205.

Ein Frauenzimmer hat kein Recht, einen bescheidenen Liebhaber lächerlich zu machen, den sie nicht Willens hat, aufzumuntern.

206.

Das ganze weibliche Geschlecht hungert und dürstet nach Komplimenten.

207.

Wenige Frauenzimmer sind in der ersten Liebe glücklich, und selten ist die erste Liebe so beschaffen, daß sie Aufmunterung verdiente.

208.

Sie bilden sich ein, daß die erste ledige Mannsperson, die auf sie lächelt, ihr Liebhaber werden müsse. Drum schlagen sie alsbald die Augen liebäugelnd nieder, um ihn dadurch ohne Aufhören zum Liebäugeln aufzufodern.

209.

209.

Sie sind in kurzem dahin gebracht, daß sie Briefe beantworten, welche Flammen gestehn, von denen des Schreibers Herz nichts gewußt hat.

210.

Eine Frau ist mehr das Eigenthum ihres Mannes, als er das ihrige.

211.

Wenn sich eine Frau gefällig gegen ihren Mann bezeigt, so thut sie nichts mehr, als ihre Schuldigkeit.

212.

Viele Ehemänner erheben ihre Weiber, viele Weiber ihre Ehemänner, um ihren Geschmack zu rechtfertigen. Wenn sie auß neue die nämliche Wahl hätten, würden sie sich vielleicht lieber hängen lassen, als einander noch einmal zu ehlichen.

213.

213.

Eine Frau, die stolz darauf ist, daß sie ihren Mann und das ganze Männergeschlecht überlisten kann, ist einem Betrüger ähnlich, der es für eine Ehre hält, ein Schurke zu seyn.

214.

Der erste Fehler des ersten Weibes war Neugierde, und diese läuft durch das ganze Geschlecht.

215.

Flatterhafte Frauenzimmer gesellen sich gerne zu Stuzern und Gecken, denn diese nähren ihre Thorheit.

216.

Eine Mutter, die sich allenthalben mit ihrer Tochter sehen läßt, giebt zu erkennen, daß sie diese überflüssige Waare gern los seyn möchte.

217.

Junge Mädchen haben öfters mit einem Hirngespinnst von ihrer eigenen Schöpfung zu kämpfen.

218.

In der Schwäche des Frauenzimmers liegt die Stärke der Mannspersonen.

219.

Frauenzimmer haben ihre Freymäurererey, so gut als die Männer.

220.

Ihre Augen laufen oft mit ihrem Verstande davon.

221.

Keine wird durch die Erfahrung anderer klug.

222.

Das weibliche Auge will befriedigt seyn. Daher gelingt öfters Mannspersonen von äußerlichem Glitterwerk dasjenige, was Männer von Verdiensten vergeblich suchen.

223.

Plötzliche Veränderung in der Gesundheit oder der Gemüthsart, eine Liebe zur Einsamkeit und zu den Büchern, sind die sichersten Kennzeichen, daß ein Mädchen verliebt ist.

224.

Es erfordert viel Muth und Tugend für ein Bürgermädchen, wenn sie nicht den Reichthum und den Schimmer einer Huhlschwester beneiden soll.

225.

Der Aufwand für die Moden übersteigt heut zu Tage den Aufwand für den Tisch und die Equipagen. Der arme Mann

wird bis aufs Blut gefoltert, um die Kaprizen seiner Frau zu besiegen.

226.

Sobald es sich eine Frau in den Kopf gesetzt hat, daß sie in einer Gesellschaft mit diesem oder jenem Puze erscheinen will; so kann niemand mehr ruhig essen und trinken, bis ihre Begierde gestillt ist.

227.

Es giebt eine gewisse Gattung von Frauen, die eben keine öffentlichen Buhlschweftern sind, ohne daß sie eine strenge Tugend besitzen. Sie nehmen für Gefälligkeiten kein Geld, aber Kostbarkeiten an, weil diese mit einem Schein des Anstandes begleitet sind. Bald haben sie im Spiel verloren, bald gefällt ihnen dies oder jenes, und der Verehrer — macht ihnen damit ein ehrerbietiges Geschenk.

228.

228.

Die Frauenzimmer haben mit ihrer Anhänglichkeit an den Luxus gegen sich selbst gewüthet. Man nimmt keine Frau mehr, ohne Heyrathsgut: die Männer verheyrathen sich entweder gar nicht, oder nur mit Widerwillen.

229.

Die ewige Zerstreung der Weiber, und die Verachtung, mit welcher sie ihre Pflichten behandeln, schreckt das ganze Männergeschlecht von einer Verbindung ab, die der Gebrauch lächerlich macht und die Geseze nicht eher beschützen, bis der Schade schon geschehen ist.

230.

So verächtlich und niederträchtig die öffentlichen Mädchen sind, so haben sie doch ein Laster weniger, als ausschweifende Weiber: die Heucheley. Sie ge-

ben sich für nichts mehr und nichts weniger aus, als für das was sie sind.

231.

Ein öffentliches Mädchen ist einer ehrbaren Frau weit näher, als eine sogenannte galante Frau.]

232.

Welch eine Buhlerin ist schädlicher im Staate: jene, die für geringen Sold sich Preis giebt, oder jene, die ihre Verehrer zu Grunde richtet?

233.

Obwohl die Buhlerinnen alle einen Endzweck haben, so ist doch der Abstand unter ihnen erstaunlich groß. Der Eigensinn, das Glück und die Handgriffe bestimmen ihren Rang.

234.

234.

Was für Distinktionen und Namen,
um eine und dieselbe Sache zu bezeichnen.

235.

Heute stirbt oft eine ehrliche Mutter;
acht Tage nachher schon fällt ihre
hinterlassene Tochter in die Fallstricke des
Lasters.

236.

Die Maskenbälle sind der Sittens-
frechheit und der Verführung sehr zu-
träglich. Wenn eine Tochter ihre Mut-
ter hintergehen und mit einem verbote-
nen Liebhaber sich gut unterhalten will,
so geschieht es auf folgende Art: der
Liebhaber zeigt sich der Mutter und der
Tochter im Mantel oder Domino, geht
vorüber, macht seine Verbeugung und
verschwindet. Dann eilt er in ein Anzugs-
zimmer, maskirt sich unkenntlich, kömmt

wieder, fobert die Tochter zum Tanz auf, sondert sich mit ihr von der Mutter ab, und nach ein paar Stunden kömmt die Tochter zurück, und klagt, daß sie die liebe Mama so lange nicht finden konnte

237.

In eben dieser Zwischenzeit hat sich das tugendhafte Lächterchen manchmal schon von ihrem Liebhaber zu einer Visite bereden lassen, indess die Mutter glaubte, daß sie nur im Erfrischungszimmer war.

238.

Die Frauenzimmer sehen es gerne, wenn sie im Redoutengebränge recht zerquetscht werden. Ihre zarten Körper, die kaum eine Blähung vertragen können, halten diese Unbequemlichkeit ohne Murren aus.

239.

239.

Ein Frauenzimmer muß gar keinen Verstand haben, wenn sie ihn nicht unter der Maske hält.

240.

In unsern Zeiten ist wahre Liebe beynahе verschwunden; die Galanterie hat ihre Stelle eingenommen.

241.

Hefrige Leidenschaften sind heut zu Tage etwas seltenes. Man schlägt sich für keine Frauenzimmer mehr; ihre Auf- führung hat die Schlägereyen und Kämpfe lächerlich gemacht.

242.

Die Liebe, wie sie jetzt unter beiden Geschlechtern Mode ist, stimmt gerade mit der Schwäche unseres Charakters überein.

243.

243.

Man thut ja auf Kraft und Grösse
in allen Sachen Verzicht; warum nicht
auch in der Liebe?

244.

Sie ist dermal ohnehin nichts ande-
res, als eine gemilderte Zügellosigkeit,
die über die Sinnen gebietet, ohne daß
man von den Pflichten tyransirt wird.

245.

Die Gesetzgeber können zu unsern
Zeiten alle Gesetze gegen die Nothzüch-
tigung aus dem Gesetzbuch vertilgen.
Unsere Lukrezien haben keine Tarquine
mehr zu befürchten.

246.

Es giebt keine Verführer mehr, als
für Mädchen die gerne verführt seyn
wollen.

wollen. Gewalt ist nicht mehr nöthig, weil sie sich alle freywillig ergeben. Wir haben ja allerwärts Toleranz.

247.

Die Frauenzimmer sind wahre Kinder, die man mit den beyden Kinderklappern der Eitelkeit und der Galanterie zum Besten hat.

248.

Drey Viertheile der Männer sind ohne Kraft und Würde, deswegen giebt es so viele zerstreute, verschwenderische, buhlerische und bis zur Unverschämtheit stolze Frauen.

249.

Die Natur wollte es, daß kein Weib sich über den Mann sich erheben sollte. Es spricht sie nichts von dieser ewigen Subordination los, wenn sie auch den Thron über die ganze Welt behauptete.

250.

250.

In einem gewissen Alter wird jede Frau, die nicht ein schöner Geist wird, eine — Andächtlerin.

251.

Wenn sie einmal die Eroberung aufgegeben hat, so nimmt sie die strengste Enthaltbarkeit an, wohnt allen Predigten bey, rennt in jeden Segen, besucht ihren Beichtvater, und glaubt nun, daß sie gute Werke thut.

252.

Die Frauen unserer Zeiten haben den einnehmenden Karakter ihres Geschlechts, die Simplicität und die native Schamhaftigkeit verloren. Man liebt sie, ohne sich fesseln zu lassen, und sie haben mehr Liebhaber als Freunde.

253.

253.

Da sie nicht mehr, wie ehedem, geschickt sind, sich nebst der Liebe auch Hochachtung zu erwerben, so sehen sie sich, bey eintretendem Alter, verlassen.

254.

Die Ehescheidung ist bey den Katholiken nicht erlaubt, und die Klagen: ungeschieden zu werden, hören doch nie auf.

255.

In grossen Städten sind die von beiden Seiten mit gutem Willen eingegangene Trennung deshalb sehr gemein.

256.

Wenn ein Zank zwischen Mann und Frau entsteht, so hat der Mann anfangs
nur

nur schlechtweg unrecht, aber nach wenig Wochen ist er durch die weibliche Klätschereien mit den abscheulichsten Farben abgemalt.

257.

Die Rolle eines Mädchens ist die schrecklichste in der Welt. Man lehrt sie frühzeitig die Koketterie, prägt ihr nichts als Liebe zu den Künsten ein, welche die Wollust reizen und verschönern, legt ihr keine andere Pflicht, als die Pflicht zu gefallen, ans Herz; und doch verlangt man, daß sie dem Endzweck alles dieses Unterrichts entsage, daß sie kalt und taub gegen die Wonne, welche der Eindruck ihrer Reize erweckt, daß sie, mit einem Wort, gefühllos seyn soll.

258.

Es ist unausbleiblich, daß sie, die nicht zur Heiligen geboren und erzogen ist,

ist, eine Seuchlerin wird. Sie darf weder lachen noch seufzen; man will, daß sie ein Mädchen seyn und auch nicht seyn soll.

259.

Die Anzahl der Mädchen, welche über das mannbare Alter hinausgerückt sind, ist unzählbar. Man sieht, daß die Ehe ein drückendes Joch geworden ist, dem man sich mit aller Macht zu entziehen sucht.

260.

Ein aus eigener Wahl eheloses Mädchen ist heut zu Tage in dem Mittelstande nichts seltenes mehr. Schwestern und Freundinnen richten sich so ein, daß sie gemeinschaftlich beysammen leben und ohne Männer — sterben können.

261.

261.

Was würden unsere Voreltern sagen, wenn sie unsere Mädchen freywillig den ehelosen Stand ergreifen, sich als Vertheidiger desselben aufwerfen und in einer Art von männlicher Freyheit leben sehen sollten?

262.

Die veralteten Jungfern sind gewöhnlich boshafter, geschwätziger, zänkischer und geiziger, als die Frauen, die einen Gatten und Kinder haben.

263.

Die Unzertrennlichkeit der Ehe verursacht den Ehebruch.

264.

Da man das Band nicht auflösen kann, so zerreißt man es.

265.

265.

Dieses kommt daher, weil öfters zwischen zwey Geschöpfen ein Kontrakt geschlossen wird, die nach ihrer Natur, nach ihren Glücksumständen, nach ihren Begriffen so ganz von einander verschieden sind.

266.

Bey dem einen ist das Band der Ehe zu schlaff, bey dem andern zu gespannt; da tyrannisch, dort eine Schutzdecke für die Wollust. Der Soldat, der Richter, der Offizier, der Schriftsteller, der Kaufmann, der Postillion, das Bettelmädchen und die Dame schmachten alle unter einerley Gebrächen.

267.

Manches furchtsame, schüchterne in dem väterlichen Hause so beschäftigte Mädchen wird eine trotzige stolze Frau, die

F

auf



auf nichts als ihre Vergnügungen denkt und sich bloß auf ein zerstreutes Leben einschränkt. Woher diese Verwandlung ?

268.

Ehedem wurde der Ehebruch mit dem Tode bestraft. Heut zu Tage würde der Mann, der von diesen strengen verjährten Gesetzen reden wollte, ausgezischt werden.

269.

Wie viele Weiber würden ihre Köpfe behalten, wenn dieß Gesetz wieder geltend gemacht werden sollte ?

270.

Man gehe in das Schauspiel, und sehe, ob man nicht in Komödien immer auf Unkosten der Männer lacht ? Man lese die neuern Gedichte, sie spotten bestän-

ständig über die Ehe mit einem Salz,
das die ganze Welt ergötzt.

271.

Alle Scherze der Weiber unserer
Zeiten enthalten meistens nichts ande-
res, als eine ewige Schutzrede des Ehe-
bruches. †

272.

Alle Künsten werden Mitschulbige die-
ser Aufforderung zur Untreue; alles be-
strebt sich, sie in dieser Idee zu bestärken,
und alle Bedenklichkeiten beswegen in ih-
rer Seele zu vertilgen.

273.

Die Schwäche steht einer Frau gut;
sie weiß es, sie fühlt es, daß sie desto-
mehr interessirt, sobald sie als ein delika-
tes Wesen erscheint. Dies ist die Ursa-
che, warum manche Frauen, wenn sie sich

auch noch so wohl befinden, immer die Kranke spielen, und über Nervenschwächen klagen.

274.

Allmählig wird auch die Mode allgemein, daß die Weiber, der Gesundheit wegen — reiten.

275.

Auf dem Ball und am Spieltische sind die schwächsten Frauen Heldinnen — da dauern sie aus; da wissen sie nichts von Nervenschwächen.

276.

Seitdem die Frauen den zügellosen Geschmack des Puzes und der Zerstreuung gefaßt haben, ist in grossen Städten nichts so gemein, als eine sogenannte—Wirthschafterinn.

277.

277.

Diese Gattung von Vicefrauen haben wenigstens gelernt, zu gehorchen, und sich mit den häuslichen Kleinigkeiten zu beschäftigen, für welche sie eigentlich geböhren sind.

278.

Der Gelehrte, der Geistliche, der einsame Weltbürger, den sein Stand zum ehelosen Leben verpflichtet — alle werfen sich in die Arme einer Wirthschafterinn.

279.

Das Bild einer städtischen Sechswöchnerinn ist das trolligste von der Welt. In die feinste Leinwand gehüllt, verliert sie sich in einer unzählbaren Menge von grossen und kleinen Kopfstücken. Man sieht nichts, als mit Kunst gefaltete Spizen und grosse Bänderbüsche.

280.

Eine grosse Anzahl Besuche finden sich während der Kindbettzeit ein. Die Sechswöchnerinn bekommt tausend Komplimente über ihre Farbe und Munterkeit. Im Beggehn beklagt sich jede Besuchende über das beschwerliche Gesez des Wohlstandes.

281.

Den Sechswöchnerinnen in den Hauptstädten fehlt der interessanteste Reiz, der ihrem Stande das ehrwürdigste Ansehen geben würde: das Kind in seiner Wiege, das seine erste Nahrung von der mütterlichen Brust erwartet.

282.

Wenn sich auch eine Frau wohl genug befände, um nach zehn Tagen das Wochenbette wieder zu verlassen, so wird
sie

ſie doch biß den ein und zwanzigſten warten, ehe ſie wieder erſcheint,

283.

Auch andere franke Weiber nehmen biß auf den Augenblick ihres letzten Athemzugs Beſuche an,

284.

Eine eitle Frau wird eine Stunde vor ihrem Abſterben noch beſehlen, ſie in dem Sarg noch auf jene Seite zu legen, wo ſie den Flecken im Geſicht hat, damit die ſchöne Seite ihres Geſichts oben ſey.

285.

Es giebt verſchiedene Gattungen Matronen, oder ſogenannte Garde-Damen. Wenn ein Kavalier ein Mädchen unterhält, und aus Eifersucht ſie nicht

allein ausgehen lassen will, so giebt er ihr zu ihrer Bewachung ein Weib dieser Art.

286.

Wenn Mütter selbst noch Eroberungen machen, und sich in Gesellschaften von ihren Töchtern nicht verdunkeln lassen wollen, so vertrauen sie die Aufsicht über solche einer hungerigen Zellerleckerin an, die nicht das Herz hat, den Mädchen den mindesten Verweis zu geben, wenn sie auch das Schlimmste vor ihren Augen thäten.

287.

Wenn alte Kurtisanen gerne gut leben wollen, so nehmen sie mehrere junge verwaiste Mädchen in Kost und Quartier, und treiben mit ihnen ein Gewerbe, das einen schönen Namen hat.

288.

288.

Es giebt fogar ähnliche Matronen, die nach diesem Maßstab ein Serail im Großen angelegt haben. Und doch sprechen sie von nichts mehr, als von Zucht und Ehrbarkeit.

289.

Die Pest wandelt heut zu Tage auf allen Strassen in weiblicher Gestalt umher.

290.

Nach und nach, (wenn es so fortgeht, wie es das Ansehen hat,) werden ganze Provinzen zu einem allgemeinen Spital werden.

291.

So weit ist es, Dank sey unsern erleuchteten Zeiten! schon gekommen, daß jeder junge Mann von dem Ehestand mit
eben

eben der Mine spricht, mit welcher man gewöhnlich zum Abführen einnimmt.

292.

Das Kleid der weiblichen Unschuld ist von Motten verzehrt worden. Man behilft sich jetzt mit einem andern von Sackleinwand, mit Treffen von Goldpapier.

293.

Wenn ein Jüngling mit frohem Gesicht in den Strassen einher wandelt, so hat er sich vielleicht eben von seiner Geliebten losgemacht.

294.

Heut zu Tage kondolirt man keinem Wittwer mehr; man gratulirt ihm, und er dankt aus Herzensgrund.

295.

„Gottlob, spricht er, ich bin nun
 „meiner Mart er los“, und macht ohne
 ne

ne Bedenken ein Gelübde, nie wieder zu
heyrathen.

296.

Wenn alle Schwäger manches Man-
nes mit der Leuchte seiner verblichenen
theuren Helfte giengen; der Zug müßte
sehr ansehnlich werden.

297.

Wenn keine Revolution in unsern
Sitten und der Denkungsart überhaupt
geschieht: so wird der Ehestand in Ab-
schlag kommen, wie eine alte Mode.

298.

Der Puls der Natur, die Liebe
wird einst plözlich stocken.

299.

Auf diese Weise würde das ganze
Geschlecht der Menschen so höflich erlö-
schen, wie eine Bettlers Lampe.

300.

Einer der neuesten Glaubensartikel
ist dieser: „daß jeder Ehemann mit
„ seiner theuren Hälfte — betrogen
„ ist; der einzige Unterschied besteht nur
„ im mehr oder weniger!



